

Evangelisch-methodistische Kirche  
Bezirk Zschorlau (Pastor i.R.)  
Sonntag, 10. August 2014 (8. Sonntag n. Trinitatis)  
Predigt: 1 Petrus 4, 7-11  
**Gott in allem die Ehre**



***„Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge. So seid nun besonnen und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen habt untereinander beständige Liebe; denn ,die Liebe deckt auch der Sünden Menge‘ (Sprüche 10,12). Seid gastfrei untereinander ohne murren. Und dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes: wenn jemand predigt, dass er’s rede als Gottes Wort; wenn jemand dient, dass er’s tue aus der Kraft, die Gott gewährt, damit in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesus Christus. Sein ist die Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! AMEN.“***  
(Lutherbibel 1984).

### Stimmen

„... ‚Ende‘ meint doch Ende der ‚Welt‘, auch und gerade der Welt, die ich selber bin. Geschieht das Ende im Nahen des Erlösers, so ist für den Glaubenden die Welt in allen Dingen zu ihrem Ende gekommen. Christus ist das Ende dieser Welt, weil er die Welt überwunden hat; sie ist als überwundene nicht mehr zu fürchten und kann auch kein Verhalten mehr bestimmen. Indem Christus sich die Seinen erwählt, macht er der Welt, wie sie jetzt ist, ein Ende. Inwiefern ist dieses Ende ‚nah‘? Insofern, als jetzt, in der Predigt, meine Erwählung laut des Textes ausgesprochen, verkündet, zugesagt wird. Wo dies Wort vom Ende gesprochen wird, ist es da. Die Predigt verfügt, ubi et quando visum es Deo und im Beistand des Heiligen Geistes, das Ende der Welt, des alten Menschen“ (Hans Werner Surkau, GPM1967/68 II, 203).

„Für das Verständnis von Kirche und Gemeinde springt [...] die Forcierung der Mannigfaltigkeit von Diensten und Gnadenbegabungen ins Auge, aus denen das Leben der Einzelkirche bestehen soll. Dieses charismatische Gemeindeverständnis, wonach jeder‘ seine Gnadenbegabung hat [...] ergibt sich der Vorteil, dass jeder einzelne für die Gemeinde engagiert wird, die ein Recht auf sein Charisma hat. Es heißt in der Notsituation beachtenswerterweise nicht, die Gemeinde soll sich um jeden einzelnen kümmern, sondern jeder einzelne soll sich um die Gemeinde kümmern durch den Dienst, den er in das Miteinander des kirchlichen Zusammenlebens einbringt“ (Norbert Brox, Der erste Petrusbrief, 208).

„Der Predigttext rät für die ‚Einübung in die Verfolgten-Situation‘ zu einer ‚Intensivierung des Gemeindelebens‘. Ähnliches versuchen kirchliche Positionspapiere in diesen Jahren, da abzusehen ist, dass in mehr und mehr Landstrichen Mitteleuropas die Kirchenmitglieder zu einer Minderheit werden. Fatal ist dabei, dass nicht mehr biblisch verstanden wird, was und wer uns Christenmenschen begabt. An die Stelle der Charismata – umsonst empfangen, unverfügbar, im Übermaß oder als Privatbesitz destruktiv wirkend, zur Konstruktivität auf ein verantwortetes, organisches Miteinander der je einseitig Begabten angewiesen und dann wirkräftige Zeichen der Gottesherrschaft – sind weithin die Kompetenzen getreten: Ellenbogentugenden des Konkurrenzkampfes, bei hinreichender Willigkeit und Zahlungskraft überall auf den Märkten zu erwerben und als individuell Habe anzuhäufen – je mehr, desto wirksamer, beliebig einsetzbar, wofür auch immer. Statt des Gebers wird nicht einmal die Gabe gepriesen – sie immerhin könnte noch daran erinnern, woher sie kommt –, sondern der von jeglichem Geber abgelöste Besitz von Fähigkeiten und Fertigkeiten. Gott hat sich in die

formelhaft blassen Präambeln blendender Leuchtfener zu verkriechen und das Feld einer betriebswirtschaftlich am Selbsterhalt der Firma orientierten Ökonomie des Geldmangels zu überlassen“ (Hans Schlumberger, PTh 2008/5, 337).

Liebe Schwestern und Brüder,

am Ende einer ZDF-heute Nachrichtensendung in der vergangenen Woche sagte Klaus Kleber, er könne sich nicht erinnern, über solch eine Flut von Kriege und Katastrophen jemals berichtet zu haben. Ja, wir müssen zur Kenntnis nehmen, wie in Gottes Welt, die er geschaffen hat, damit wir miteinander im Frieden das Leben auf dieser Erde teilen, soviel an Unheil, Hass und Krieg von uns Menschen hervorgebracht wird, welche aller Vernunft, allem Menschenverstand widersprechen und leider bestätigen, dass es nicht so gut mit uns steht, wie viele behaupten und lächeln, wenn wir von Sünde reden und damit nicht einzelne Verfehlungen meinen, sondern die Haltung des Menschen, der Gott nicht die Ehre gibt und ihm dankt für seine Gaben, sondern sich selbst in den Mittelpunkt rückt, sich selber die Ehre gibt und geben lässt, und erntet, was er sät, weil Gott auch diese Saat aufgehen lässt. Als Gemeinde Jesu leben wir in dieser Zeit und Welt und haben in ihr, an unserem Platz, den Glauben zu leben als Menschen, denen vom Jesus Christus das Evangelium anvertraut worden ist mit dem Auftrag, es allen Menschen zu bezeugen, als Botschafter an Christi Statt mit der Bitte: Lasst euch versöhnen mit Gott. So will es der Herr, so wollen wir diese Tage mit ihm Leben und bezeugen:

(Hier sei an eine Predigt von Martin Niemöller über 1 Petrus 4, 7-11 erinnert, die er 1936 oder 1937 gehalten hat und sagte: „Das ist wohl das besondere Kennzeichen unserer Tage, und darin unterscheidet sich unser heutiges Christsein von aller Frömmigkeit, von der wir herkommen, dass wir wieder von neuem lernen, wie das Reich Gottes keine friedliche Verschmelzung eingeht mit irgendwelchen Reichen dieser Welt, ob diese Reiche nun auf äußere Macht oder auf geistige Kultur oder auf beides gleichzeitig sich gründen mögen. Es ist weder so, dass das Reich Gottes die Reiche der Welt in sich aufnimmt und so zum Gottesstaat auf Erden wird, noch ist es so, dass irgendein Reich auf dieser Welt das Reich Gottes sich aneignen und eingliedern könnte, um auf diese Weise seiner Vergänglichkeit zu entrinnen und ein ewiges Reich zu werden. Darin unterscheidet sich unser Christsein heute von der Frömmigkeit aller Tage, wir hören wieder darauf, dass Jesus Christus mit der Botschaft von seinem Kreuz und seiner Auferstehung ein Reich angefangen hat, das eben nicht von dieser Welt ist, das aber, weil es da ist, allen Reichen und Mächten dieser Welt ihre Vorläufigkeit bescheinigt und ihr kommendes Ende ganz gewiss bezeugt. Und so achten wir Christen nun wieder auf jene Zeichen, die der Christenheit das Kreuz vor Augen stellen, das sie zu tragen berufen ist und das zugleich zum Gericht wird, mit dem die Mächte dieser Welt, indem sie der Christenheit das Kreuz auflegen, sich selbst den Untergang bereiten. [...] So kommt es denn, dass dieses Apostelwort: ‚Es ist aber nahe herbeigekommen das Ende aller Dinge‘, dass uns diese Botschaft vom Ende etwas zu sagen hat; so kommt es, dass wir wieder anfangen, sie als Frohe Botschaft, als Kunde von der Vollendung und Erlösung zu hören.[...] Das hallt in unserer Seele nicht wieder wie früher, als schreckender Posaunenton des Jüngsten Gerichts, sonder als Frohe Botschaft, als tröstliche Antwort auf jene ängstliche Frage und Klage unserer Väter im Glauben: ‚O Jesu Christ, du machst es lang mit deinem Jüngsten Tage; den Menschen wird auf Erden bang von vieler Not und Plage. O komm doch, komm doch, Richter groß, und mach uns bald in Gnaden los von allem Übel‘.“ (Herr ist Jesus Christus, 199f.).

### Die Frohe Kunde von der Erlösung.

***„Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge.“***

Wir fragen uns ja angesichts all dessen, was wir heute hören oder im Fernsehen zu sehen bekommen, wie soll das Enden. Noch fragen wir so, ohne selber direkt von Krieg, Hungersnot, oder Epidemien wie Ebola betroffen zu sein, aber doch angesichts der Flut nicht mehr unbesorgt. Hinzu kommt, was unsere Schwestern und Brüder in diesen Tagen an Leid und Verfolgungen erfahren, besonders auch durch einen radikalen politischen Islamismus aber auch durch eine von menschenfeindlicher Ideologie bestimmter Diktatur, wie sie das Volk in Nordkorea erleidet.

Schließlich wird das Bekenntnis zu Jesus, wie es uns durch das Evangelium übergeben ist (1 Kor 15, 3-5), durch eine auf dieser Ebene nicht mögliche Inklusion der Religionen, zu einem Fremdkörper in Religion und Gesellschaft erklärt, als gegen den Geist der Zeit gerichtet. Sollen wir angesichts des Gesagten nun die Freude am Herrn verlieren, die Hoffnung abschreiben und den Glauben auf reine Innerlichkeit reduzieren? Nein, liebe Geschwister, im Gegenteil. Wir bekennen ja Jesus Christus als den Herrn und Heiland der Welt. Er hat die Welt weder sich selber überlassen noch sie gar abgeschrieben, sondern lässt uns im Evangelium eben auch durch das Wort aus dem Petrusbrief sagen, dass er die Welt überwunden hat und aller Hass und Krieg, alle Auflehnung gegen den Herrn und seinen Gesalbten sein Ende findet, und es ist schon eingeläutet (Psalm 2: *„Warum sind die Völker in Aufruhr geraten? Wozu schmieden die Nationen sinnlose Pläne? Die Könige der Welt erheben sich. Und die Fürsten tun sich zusammen gegen den Herrn und seinen Gesalbten: >Lasst uns ihre Fesseln zerreißen! Lasst uns ihre Stricke durchtrennen, dann können wir das Joch abwerfen! < Doch der im Himmel wohnt, lacht darüber. Der Herr spottet über ihr Tun. Aber wenn die Zeit gekommen ist, wird er voller Zorn mit ihnen reden. Mit seiner Wut [nicht mit unserer zu verwechseln, TR] wird er sie erschrecken: Ich selbst habe **meinen König eingesetzt – auf dem Zion, meinem heiligen Berg.**“). Genau darin stimmen Petrus und Paulus überein. Darum hier die Stimme von Paulus: *„Wie wir mit Adam verbunden sind, müsse wir alle sterben. Aber genauso werden wir alle lebendig gemacht, weil wir mit Christus verbunden sind. Das geschieht für jeden nach dem Platz, den Gott für ihn bestimmt hat: als Erster Christus. Danach, wenn Christus wiederkommt, alle, die zu ihm gehören. Dann kommt das Ende: Christus übergibt Gott, dem Vater, die Herrschaft über sein Reich. Zuvor wird er alles vernichten, das seinerseits Anspruch auf Herrschaft, Macht oder Wunderkräfte erhebt. Denn Christus muss über sein Reich herrschen, bis >Gott alle seine Feinde zu Boden geworfen hat. Er macht sie zum Schemel seiner Füße. < Der letzte Feind, den er vernichten wird, ist der Tod“* (1 Kor 15, 23-26). Und im Kirchenlied heißt es, ich stimme da gern mit ein: *„Du wirst dein herrlich Werk vollenden, der du der Welten Heil und Richter bist. Du wirst der Menschheit Jammer wenden, so dunkel jetzt dein Weg, o Heiliger ist. Drum hört der Glaub nie auf zu dir zu flehn; du tust doch über Bitten und Verstehn“* (EM 546, Strophe 8 von Albert Knapp/(52) ). Christus hat die Welt überwunden, wir müssen sie als solche nicht mehr fürchten und können darum auch nicht mehr über unser Verhalten bestimmen, sondern haben die Freiheit, uns Jesus anzuvertrauen. Denn wo uns das Evangelium und damit die Sündenvergebung zugesprochen wird, erfahren wir die Freiheit der Kinder Gottes, kommt der Glaube zu uns und wir können Gott vertrauen, uns seiner Treue und Barmherzigkeit gewiss sein.*

***„So seid nun besonnen und nüchtern zum Gebet.“***

Glauben und vertrauen wir dem Herrn, dann bleibt also noch, immer wieder darum **zu beten**, dass Gott seine Verheißung erfüllt. Einen anderen Inhalt kann unser Gebet nicht haben, weil es nicht Größeres gibt als das, was uns im Evangelium durch Christi Tod und Auferstehung verheißen ist. Das Gebet lebt vom Wort Gottes und dem Heiligen Geist. Wir treten damit ins Licht und sehen die Welt in einem neuen Licht, dem Licht der Erlösung, dem Tag Christi und können befreit und ohne Angst leben. Wir brauchen und sollen uns nicht in Ekstase steigern, wenn wir beten. Wenn ich so etwas gelegentlich erfahren und miterlebt habe, spürte ich

deutlich, dass da nicht Gottes Geist, sondern Menscheng Geist am Werk war, der meinte, sich im Gebet über Gottes Ordnungen aufschwingen zu können.

(„Die frommer Begeisterung, die die Welt hinter sich lassen möchte, ist noch stets zum Fanatismus geworden, der in seiner Maßlosigkeit sich selbst verzehrt; die fromme Begeisterung, die das Ziel ihrer Hoffnung vorwegnehmen möchte, ist noch stets zum Rausch geworden der uns wohl eine kleine Weile träumen lässt, als hätten wir die Nichtigkeiten dieses Lebens überwunden und uns über sie erhoben; aber der Rausch dauert nur so lange, bis wir wieder aufwachen und kraftlos zurücksinken und im Sturz auf den harten Boden der Wirklichkeit schlagen“ (Niemöller, aa0, 201).

Wir sind aber auf einen ganz anderen Weg gerufen, den Weg der Freiheit, auf den uns Christus berufen hat, und das ist der Weg der Liebe, die das Gesetz Christi erfüllt, also jene Liebe, die uns durch Jesus Christus geschenkt ist, die wir im Glauben empfangen.

***„Vor allen Dingen habt untereinander beständige Liebe; denn ,die Liebe deckt auch der Sünden Menge‘ (Sprüche 10,12). Seid gastfrei untereinander ohne murren. Und dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes: wenn jemand predigt, dass er’s rede als Gottes Wort; wenn jemand dient, dass er’s tue aus der Kraft, die Gott gewährt.“***

Es braucht also eine beständige Liebe. Denn wir stehen ja noch in Glaubenskämpfen. Und jeder Kampf bedeutet für uns zugleich eine Gefahr. Er kann uns hart machen, nicht nur hart gegen uns selber („was mich nicht umhaut, macht mich stark!“), sondern auch gegen die Menschen, die ungerecht handeln und uns zum Widerstand herausfordern, so dass wir schnell dahin geraten, alle in einen Topf zu werfen (Stichwort: Islam und Islamisten) und eben nicht nur gegen ihre Ansichten streiten, sondern gegen sie als Menschen. Aber besonders nötig haben wir, ich kann es im Blick auf mich nicht leugnen, den Ruf zur beständigen Liebe zu hören und Folge zu leisten, wenn uns Brüder und Schwestern den Glauben absprechen, Misstrauen gegen Kirche und ihre Glieder streuen oder auf der anderen Seite uns vorwerfen, wir müssten viel kritischer die Bibel lesen und Paulus sei sowieso aus solcher Perspektive und mit Abstand zu betrachten. Dann kann es leicht sein, dass wir uns auseinanderleben und die Gemeinschaft langsam abkühlt, bis sie, und es geschieht leider nicht selten, aufgekündigt wird, manchmal freilich ohne jeden Ton und schon gar nicht erklärendes Wortes. Freilich: „Wir empfangen ja stets nur so viel an Liebe und Kraft, die uns trägt und stärkt, als wir auch selber Liebe weiterzugeben gewillt und bereit sind; und da, wo wir mit unserem Vergeben am Ende sind, sperren wir auch der vergebenden Liebe Gottes, aus der wir schöpfen möchten, den Zufluss ab, und dann wird das leere Flussbett unseres Lebens, durch das ein Strom von der Liebe Gottes durch unser Menschenleben hindurchfließen sollte, zum giftigen Sumpf, und darüber brütet das Fieber. Es ist gefährlich, die Schleusen, durch die die Liebe auch zu unseren Brüdern kommen soll, zuzumachen; **„denn ,die Liebe deckt auch der Sünden Menge“**“ (aa0,203f.). Martin Luther hat das im Kleinen Katechismus in der Erklärung zum 8. Gebot wunderbar auf den Punkt gebracht, wenn er sagt: „[...] sondern sollen unsern Nächsten entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren.“ Das galt damals, als die Christen von ihrer Umwelt verleumdet und diskriminiert worden sind (3,13f.) und unter verschiedenen Nöten (1,6) und Anfechtungen (3,14; 4,13.15.16.19) litten besonders darum war darauf zu achten, dass die Christen selber untereinander im Frieden lebten, zusammenstanden und füreinander eintraten und nicht gegeneinander auftraten.

Es brauchte jene **„weit ausgespannte Liebe“** um der Liebe willen, um der Verkündigung des Evangeliums willen sich eben nicht gegenseitig hindernd in den Weg zu stellen. Darum wollen wir in der Gemeinde, in unserer EmK (die nun einmal eine weltweite Kirche ist mit allen Problemen, die das auch immer wieder mit sich bringt, z.B. im Blick auf die Verfassung) zueinander stehen und auch hier vor Ort und im Land aufrichtige ökumenische Partnerschaft

leben (was ja angesichts der uneingeschränkten Kirchengemeinschaft zwischen den Kirchen der EKD und der EmK in Deutschland die besten Voraussetzungen hat). Es geht nicht um unsere gemeindlich-kirchlichen Interessen, sondern darum, dass Gottes Wort glaubwürdig verkündigt und also weitergetragen wird. Es geht darum, dass der Dienst getan wird, zu dem uns der Herr gerufen hat. Und dazu sind wir alle und persönlich berufen: **„Es heißt in der Notsituation beachtenswerter Weise nicht, die Gemeinde soll sich um jeden einzelnen kümmern, sondern jeder einzelne soll sich um die Gemeinde kümmern durch den Dienst, den er in das Miteinander des kirchlichen Zusammenlebens einbringt.“** In diesem Sinne ist auch die Gastfreundschaft zu verstehen. Unsere Familien, unsere Wohnungen, vor allem aber unsere Herzen öffnen sich füreinander. Wir finden zusammen und laden andere ein, die vielleicht noch nicht den Schritt durch eine Kirchentür wagen. Aber auch in der Gemeinde, wenn wir uns versammeln, um gemeinsam Gott zu loben, ist es wohltuend, wenn man willkommen ist und dies auch seinen Ausdruck findet in einem freundlichen Gruß, einem guten Wort oder anderer Gesten der Gastfreundschaft. Romano Guardini hat das bekannte Wort geprägt: „Das ist aller Gastfreundschaft tiefster Sinn, dass einer dem anderen Rast gebe auf dem Weg nach dem ewigen Zuhause“ (Zitat PTh 2002/5, 350).

Liebe Geschwister, das habe ich in diesem Jahr hier auf dem Bezirk Zschorlau mit großer Freude und Dankbarkeit gespürt und wahrgenommen, dass die Bereitschaft dafür nicht nur erklärt, sondern in der Vakanzzeit gelebt worden ist. Ich bin mir sicher, es wird auch darüber hinaus von Euch so gehalten werden, denn dadurch kommen die Gaben zum Tragen, die jeder einzelne zum Nutzen aller vom Herrn empfangen hat. Ja, **jeder einzelne soll sich um die Gemeinde kümmern durch den Dienst, den er in das Miteinander des kirchlichen Zusammenlebens einbringt.** Was für ein Segen und was für eine Kraft entfaltet sich da im Leben der Gemeinde! Und was für einen Segen tragen wir damit in die Welt, weil wir als Hörer des Wortes Gottes reich beschenkte Menschen geworden sind. Gott, der Herr, hat sich uns in seiner großen Gnade zugewendet und erwählt. Glauben wir das, werden wir auch sehen, dass alle „geistlichen“ Gaben und Güter einen organischen Bezug zum Leben haben und wenn wir sie einbringen, reiche Frucht im Leben wirken. Das gilt besonders für die Verkündigung des Wortes Gottes und dem Dienst, zu dem er Kraft gibt und anleitet. **„Wenn jemand predigt, dass er's rede als Gottes Wort; wenn jemand dient, dass er's tue aus der Kraft, die Gott gewährt.“** So sieht das neue Leben aus, das uns Christus schenkt und ermöglicht, so, wie es Petrus hier beschreibt. Wort und Werk gehören zusammen. Auch das Werk wird und will in Gott getan sein. Gerhard Tersteegen sagt es mit der Gabe des ihm geschenkten Wortes: „[...] Im Wort, im Werk und allem Wesen / sei Jesus und sonst nichts zu lesen“ (EM 123, Str. 5; S(53) ). Damit wird noch einmal deutlich gesagt, dass es letztlich nicht die einzelnen Begabungen und Charismen machen, die den Christen gegeben sind, sondern dass aller Dienst, sei es der durch Wort oder Diakonie, aus der Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus erfolgt, aus der staunenden Dankbarkeit heraus, dass wir Mitarbeiter Gottes sein dürfen in seiner Gemeinde und dadurch auch in seiner Welt. Das Ziel dieses Dienstes der Gemeinde ist schließlich ihr Beruf in der Welt, meiner, Deiner und unser aller Lebensbestimmung: **„[...], damit in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesus Christus. Sein ist die Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! AMEN.“**  
Das ist die Gute Nachricht, die wir jeden Tag hören dürfen, Gottes Wort.

Amen.

09.08.2014/TR  
(Es gilt das gesprochene Wort.)